Die erste Begehung der Hochkesselkopf-Südwestverschneidung

Zum Gedenken an Hubert Peterka

Als westlichster Gipfel der Dachsteingruppe ist der Hochkesselkopf (2553 m) mit seiner eigenwilligen Gestalt und seinen prachtvollen Felsabstürzen erst mit der Begehung der Südwestverschneidung ins Blickfeld der Kletterer gerückt.

Im AV-Führer durch das Dachsteingebirge kann man über diese Fahrt lesen: „Sie ist ein erstklassiger und abwechslungsreicher Anstieg im eisenfesten Fels; die beliebteste Kletterfahrt im Bereiche der Hofpürglhütte."

Walter Pause, der Freund und Gönner Hubert Peterkas berichtet in einem seiner bekannten Bergbücher: „Eine 500 Meter hohe Riesenverschneidung, von rotgelben Wülsten und gewaltigen Überhängen überwölbt. Eine fast klassisch gewordene Genußkletterei, die in beinahe gerader Linie zum Gipfel führt."

Soweit die alpine Literatur. Kehren wir jedoch in jene Zeit zurück, wo die Hochkesselkopfverschneidung noch unbegangen war, kaum beachtet in der Fülle schöner Kletterwege der Dachsteingruppe und des Gosaukamms.

Es war im Sommer des Jahres 1946. Im schweren Nachkriegsjahr lastete Not und Entbehrung auf unserer Heimat. Viele meiner Bergkameraden waren noch nicht heimgekehrt, zum Teil vermißt oder gefallen. Die schwere Bürde der Kriegsgefangenschaft war mir erspart geblieben; ich bin gesund heimgekommen. Der Bevölkerung fehlte es an Allem; besonders der östliche Teil Österreichs hatte mit arger Lebensmittelknappheit zu kämpfen. Die sattsam bekannten wurmigen Erbsen bildeten einen Hauptbestand der Nahrung, der Schwarzmarkt blühte an allen Ecken der arg mitgenommenen Wienerstadt. In den zahlreichen Briefmarkenbörsen, die sich in den Kaffeehäusern etabliert hatten, konnte man auch die begehrten Bezugsmarken für Lebensmittel kaufen, freilich zu horrenden Preisen. Ich war dort häufiger Besucher; und welch ein Zufall, auf einer solchen Börse treffe ich meinen Bergfreund Hubert Peterka.

Lachend fielen wir uns in die Arme, unsere Wiedersehensfreude kannte keine Grenzen. Auch er, gottlob, gesund nach Hause gekommen und erst vor kurzer Zeit aus der russischen Kriegsgefangenschaft entlassen worden.

Bald war die Gegenwart mit ihren Sorgen vergessen, wir dachten nur noch daran, sobald wie nur möglich der Großstadt auf einige Wochen den Rücken zu kehren.

Voll Unternehmungslust wurden Pläne geschmiedet, und nach Huberts Bergzielen müßten wir mehr als 100 Jahre alt werden, um diese in die Tat umzusetzen.

Eine Unmenge Schwierigkeiten stellten sich in den Weg, ehe wir die Fahrt antreten konnten. Die Fahrkarten für die Eisenbahn wurden erst nach stundenlangem Anstellen ergattert. Die von den Besatzungsmächten geforderte Reiseerlaubnis in die verschiedenen Besatzungszonen konnten wir uns nicht beschaffen, es mußte auch so gehen. Einen beträchtlichen Vorrat an haltbaren Lebensmitteln, speziell Konserven, aufzutreiben, war meine Obliegenheit, und nicht zuletzt eine halbwegs brauchbare Bergsteigerkleidung; sie wurde aus alten Beständen zusammengeflickt, und wir erregten in dieser Kluft bei unseren Bekannten große Heiterkeit. — Das machte uns aber weiter nichts aus, in Sachen Mode war unsere Eitelkeit nie stark ausgeprägt. Es wurde eine Reise ins Ungewisse. Hätten uns die Russen erwischt, leicht hätten wir eine Gratisfahrt nach Sibirien antreten können. Jedoch mit Unterstützung unserer verständnisvollen Mitreisenden konn-

www.alpinwiki.at

eine solche Erholung dringend nötig zu haben, von unseren wirklichen Vorhaben hatten sie keine Ahnung.

Vertraute Erinnerungen aus der Vorkriegszeit wurden wieder wach, als wir den Fußweg über Filzmoos zur Hofpürglhütte anstiegen. Unsere Rucksäcke waren von beachtlicher Größe und die unzähligen Konserven drückten arg ins Kreuz. Herzlichst wurden wir vom Pächterehepaar Lackner begrüßt; sie waren schon bald nach Kriegsende heraufgezogen. Wir fühlten uns bald wie zuhause. Die gute Frau Lackner zauberte aus ihrer Küche die wunderbarsten Stammgerichte hervor, Erdäpfel in mannigfaltigster Form. Auf Hubert machte das Essen wenig Eindruck, was ich von mir nicht behaupten konnte. Stolz zeigte ich meinen ansehnlichen Vorrat an Fleisch- und Fettmarken, die in ganz Österreich eingelöst werden konnten.

Die zwar ausreichende, aber wenig abwechslungsreiche Ernährung brachte uns in treffliche körperliche Verfassung. Im unschwierigen Gelände steigen wir vorerst herum, mancher Gipfel im nahen Armkar erhielt unseren Besuch, ehe wir im Wasserkar, ähnlich einer Kletterschule, auf den vielen Zinnen und Türmchen herumturnten.

So wurden wir auch bald mit dem schwierigeren Fels vertraut; der Jahnweg auf die Große Bischofsmütze und die Manndlkogelnordkante wurden Prüfsteine unserer guten Form.

Der Plan einer Ersteigung des Hochkesselkopfes durch die so unwirtlich aussehende Südwestverschneidung rückte immer näher. Am 2. August 1946 war es soweit. Zeitlich morgens verlassen wir die Hütte und steigen durch das weite Rinderfeld hinauf ins Eiskarl. Es wurde ein wolkenloser Tag, tiefes Blau umspannte den ganzen Dachstein, Wettersorgen hatten wir heute kaum. Dem Hochkesselkopf ist ein großer Vorbau vorgelagert, den wir auf getrennten Wegen ersteigen, oben in der Mulde, die sich flach ausbreitet, treffen wir uns wieder und strebten einer geräumigen Höhle zu, dem Einstieg zur ansetzenden Riesenverschneidung. Sehr einladend sah er ja nicht aus; wir hegten leisen Zweifel wegen seiner Ersteigbarkeit, wollen es aber doch auf einen Versuch ankommen lassen.

Beim Einstieg immer die gleichen Vorbereitungen. Die Bergschuhe werden gegen die weichsohligen Kletterpatschen gewechselt, und bleiben auch beim Einstieg zurück. Unser gutes, altes 40-Meter-Seil, ein Symbol unserer Verbundenheit, einige Mauerhaken und Karabiner an der Brustschlinge befestigt und ein Wollfäustling als Schutz gegen Steinschlag unter die Kopfbedeckung geschoben. Eine Dose Sardinen, ein Stück Brot und einige gedörrte Zwetschken finden noch in den Hosentaschen Platz. Auf die Mitnahme eines Rucksacks verzichten wir gern. Reserveseil für möglichen Rückzug hatten wir auch nicht.

Ein kurzer Händedruck und schon steigt Hubert in seiner gewohnten spielerischen Art die wenigen Meter zur Höhle hinauf. Ein erwarteter Durchschlupf wurde aber nicht gefunden, die Höhle war hinten mit Blankeis gefüllt. Auf einem großen Klemmblock sitzend, läßt Hubert mich nachkommen, und schon verschwindet er auf einem Quergang nach rechts um die Ecke. Das gleichmäßig auslaufende Seil gab mir die Gewißheit, daß die vorherrschenden Schwierigkeiten nicht allzu groß sein konnten.

Wir waren schon von unseren früheren vielen gemeinsamen Kletterfahrten eine gut eingespielte Seilschaft. Nur knappe Worte zur Verständigung, Mauerhaken dienten uns nur zur Sturzsicherung, selten als Griff oder Tritt. Hubert war ein Meister im Abwärtsklettern und oft hatte ich Mühe, mit ihm halbwegs Schritt zu halten. Die größte Begeisterung brachte uns immer das alpine Neuland. Dort,

www.alpinwiki.at

stand in greifbarer Nähe. Oberhalb setzt sich die Verschneidung stark ausgeprägt fort, gewappnet mit weiteren Überhängen.

Argwöhnisch betrachte ich das erste große Hindernis, während Hubert sich davon überhaupt nicht beeindrucken läßt und eifrig die bisher absolvierte Wegroute in sein Notizbuch kritzelt. Ein sehr gewagter Quergang nach rechts hinaus (freilich ein Quergang ins Ungewisse) bringt uns tatsächlich in leichteres Gelände, und wir können ohne Mühe dem bösen Burschen auf das Dach steigen. Freudestrahlend erreichen wir den Grund der weiter ansetzenden Verschneidung, die uns in verhältnismäßig leichterer Kletterei zum nächsten Bollwerk bringt. Wir denken kaum an Hunger und Durst, sosehr beschäftigt sind wir mit dieser großartigen Kletterei, die uns immer wieder in ihren Bann hält. Während Hubert unverdrossen an der Routenbeschreibung schreibt, baute ich einen kleinen Steinmann und machte mir wieder einige Sorge um den Weiterweg. Der ober uns ausladende gelbe Plattenwulst war seinem Vorgänger ziemlich ähnlich.

Ein erster Versuch bringt neuerlich eine frohe, unerwartete Überraschung. Hubert erreicht ein von unten nicht sichtbares Felsband, das uns wie ein Schutzengel um den Riesen herumführt; unser Weg landet auf gutem Standplatz. Ein tiefer Schacht wird sichtbar, wie eine natürliche Zisterne, und schon nimmt Hubert diese Bezeichnung in die Beschreibung auf, als gute Orientierung für nachfolgende Seilschaften.

Eine kurze Verschnaufpause knapp vor der Entscheidung, ob wir diese Riesenverschneidung ersteigen können.

Wie ein Riesendach wölbte sich ober uns der Plattenwulst, sicher der größte von allen.

Er ist kaum direkt erkletterbar; wir finden aber auch nirgends eine Umgehungsmöglichkeit; sollten wir daran scheitern und den schmerzlichen Rückweg antreten müssen?

So gut es in meinen Kräften liegt, sichere ich Hubert und verfolge aufmerksam sein bedächtiges Vordringen. Meter um Meter kommt er dem hohen Dach näher und immer mehr fürchte ich die Gewißheit eines Rückzuges. Nach einer halben Seillänge der schmerzlichen Ungewißheit ein froher Ausruf meines Gefährten. „Gewonnen", ruft er mir zu und klettert einen versteckten, scharfen Reitriß nach links hinaus in die steile Flanke und erreichte gut gangbare Schrofen. Das Spiel war gewonnen. Es war vielleicht die größte Überraschung, die uns der Hochkesselkopf bieten konnte, und nicht mit Unrecht wird er von Walter Pause als „Schellenkönig" bezeichnet.

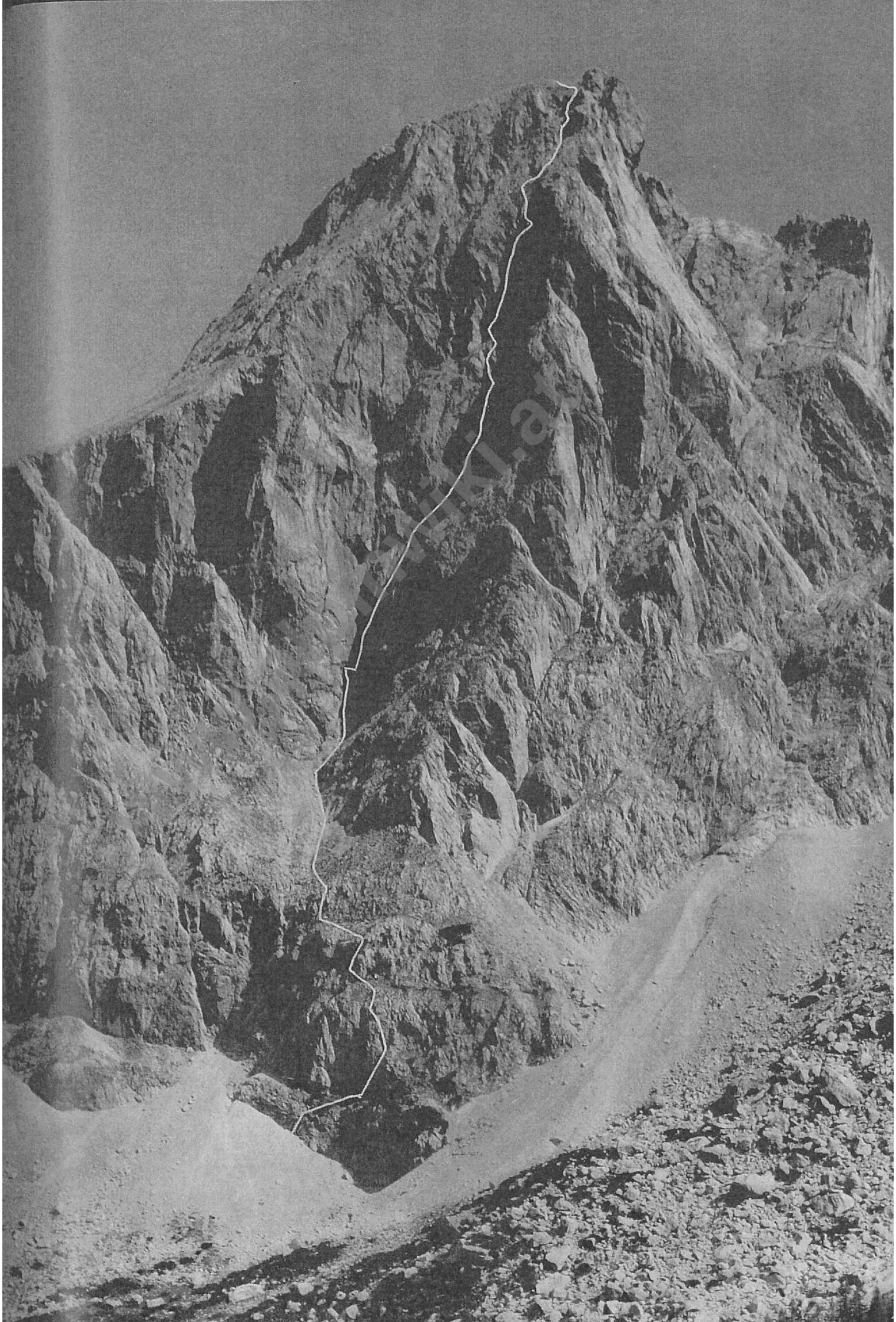
Wohl kamen noch weitere Seillängen heikler Kletterei, aber aufhalten ließen wir uns nimmer. Nach etwa fünfstündiger Kletterzeit legten sich die Felsen merklich zurück, und wir betraten freudestrahlend den Gipfel.

Kräftig schütteln wir uns die etwas zerschundenen Hände, die Hochkesselkopf-Südwestverschneidung war schmerzlos und ohne Komplikationen aus der Taufe gehoben. Nicht einen Mauerhaken hatten wir für die ganze Fahrt benötigt, das freute uns besonders. Gewaltig grüßt hoch über uns der riesenhafte Torstein herüber, und Hubert zeigte mir seinen Weg über den Westpfeiler, den er im Jahre 1929 im kühnen Alleingang erklommen hatte.

Wir hielten uns nicht lange auf dem Gipfel auf. Fürsorglich rollten wir unser Seil ein und stiegen über den Südsporn ins Eiskarl hinab. Dieser gut begehbare Südsporn kann allen Besuchern des Hochkesselkopfes als bester Abstieg empfohlen werden.

Der gegenüberliegende Windlegerspitz, stolz aus dem Eiskarl hochstrebend, erregte die Aufmerksamkeit von meinem Begleiter. Auf diesen „Zapfen" hatte

www.alpinwiki.at



hofalm, am Weg zur Hofpürglhütte. Auch hier der gewohnte Betrieb. Viele Sommergäste bevölkern die Almwiesen rings umher oder sitzen im Gastgarten unter Sonnenschirmen bei eisgekühlten Getränken. Oberhalb des Parkplatzes, wo die Fahrstraße in einen steinigen Fußweg endet, bin ich wieder allein. Ich sitze hoch oben in der Latschenregion im Schatten der letzten Lärchen, nahe den Felsen des Hochkesselkopfes.

Wieder werden Erinnerungen wach und wieder muß ich an meinen kranken Freund denken. Ich sehe einige Bergsteiger absteigen, ob sie wohl von „unseren" Berg kamen, oder vielleicht von der Südwestverschneidung?

Freundlich grüßend, zogen sie an mir vorbei, ohne stehenzubleiben, obwohl ich gern mit ihnen geplaudert hätte.

Sie konnten nicht wissen, daß ich, alter grauhaariger Mann, sie so gut verstanden hätte. Auch Hubert hätte mit diesen jungen Menschen seine Freude gehabt, wäre er ihrer ansichtig geworden.

Dabei habe ich sie schon ein wenig um ihre Jugend beneidet . . .

Im Spätherbst des gleichen Jahres ist Hubert Peterka seiner schweren Krankheit erlegen.

Viele seiner Freunde gaben ihm das letzte Geleit, viele hatten mit ihm den besten Berggefährten verloren. Er war uns allen ein Vorbild echter Kameradschaft, die vielen tiefempfundenen Nachrufe in den alpinen Nachrichten waren ein Beweis des großen Ansehens, das er genoß. Die Mitglieder eines kleinen unbedeutenden Personenkreises, die vielleicht aus Mißgunst oder Neid sein arbeitsreiches Leben erschweren wollten, sind längst in Vergessenheit geraten.

Hubert Peterka hatte der Nachwelt so viele schöne Wege beschert, er ist für alle Zeiten in die Geschichte des Alpinismus eingezogen.

Fritz Proksch, Wien

www.alpinwiki.at